

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Weihnachtsbotschaft.

Weihnachtsjubelhymnen klingen
In das weite Land hinein,
Wollen frohe Botschaft bringen
In Palast und Hütte klein;
Botschaft, daß das Heil erkoren
Wiederum der ganzen Welt:
Heute sei der Christ geboren,
Der des Trübsals Dunkel hellt. —

So geht fast zweitausend Jahre
Krommer Glaube schon einher,
Doch der Menschheit echter, wahrer
Friede leider ward zur Mär,
Und des Menschen Wohlgefallen,
Von dem die Legende spricht,
Ward es zum Gemeingut Allen?
Ward es Friede oder nicht?

Wohl wird dieser schönen Erde
Einst der Friede noch erstehn,
Wenn des Menschen Ruf: „Es werde!“,
Wird durch alle Lande geh'n;
Dann erst wird die Weihnacht werden,
Wo dem Menschthum Licht und Glanz;
Friede, Wohlgefall'n auf Erden
Winden sich zum schönsten Kranz! —
W. Schramm.

Friede den Menschen auf Erden!

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Der Winter ist mit ungewöhnlicher, vorzeitiger Härte ins Land gezogen. Ueber die Landstraße legt der scharfe Ostwind und wirbelt Schnee und Eiskörner in die Höhe. Massenarbeitslosigkeit ist die Folge. Die Arbeit im Baugewerbe liegt gänzlich darnieder und auch in anderen Branchen wird über Mangel an Arbeit geklagt. Wer vorher schon arm und elend war, wird jetzt noch ärmer und elender, noch trauriger und hoffnungsloser. Immer größer wird die Zahl derjenigen, die den letzten Groschen ausgegeben, das letzte Stück verkauft haben und nun nicht mehr wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen. Mancher verläßt die Stadt und begibt sich auf Wanderschaft. Jetzt gehört er zu denen, welche die Landstraßen bevölkern und an den Thüren um eine milde Gabe, um einen warmen Schluck oder einen Bissen Brod betteln. In Sturm und Wetter wandert er dahin, schlecht gekleidet, nichts im Leibe und nichts auf dem Leibe.

Eine solche Szene schwebte dem großen Dichter und Seelenkenner Shakespeare vor, als er dem von Haus und Hof vertriebenen, auf die Sturmgepölkste Haide hinausgejagten König Lear die Worte in den Mund legt:

„Ihr armen, nackten Elenden, wo Ihr auch seid
Die Ihr dies mitleidlose Wetter duldet,
Wie soll das bloße Haupt, den nackten Leib
Durchlöcherter Zerlumptheit auch beschützen
Vor solchem Sturm wie der? O, nicht genug
Bedenkt ich das! Nimm dir zur Lehre, Pracht,
Nur einmal fühle, was der Arme fühlt,
Daß keinen Ueberfluß auf ihn du schüttest
Und geigst: es giebt Gerechtigkeit im
Himmel!“

Was den König Lear auf der Haide bewegt, das ist das, was wir Modernen „das soziale Empfinden“ nennen, womit wir uns so gern brüsten.

Jetzt, in der Weihnachtszeit, löst wieder, wie alljährlich, das Evangelium der Menschenliebe in die Lande hinaus. Bereits der Advent, die Vorbereitungszeit auf die Weihnachtsfeier, soll unsere Herzen warm machen und unser soziales Gewissen wecken. „Wachet auf aus dem Schlafe der Selbstigkeit und der Selbstgerechtigkeit!“ so ruft uns die Stimme zu. „Gebenedet der nothleidenden Brüder und Schwestern!“ In Wirklichkeit ist aber die Adventzeit die Hochsaison für das Geschäftemachen. Die Fabriken und Werkstätten haben ihre Waaren ausgeschüttet und in den Verkaufsläden flutet die Menge der Kauflustigen. Das ist die goldene Erntezeit für die kleinen und großen Geschäftsleute. Ob auch für die Arbeiter der Verdienst berartig ausgefallen ist, daß auch sie sich mit ihren Angehörigen gebührend auf das frohe Fest der Liebe vorbereiten können, dürfte mehr als zweifelhaft sein.

Nach allen Berichten aus den Kreisen unserer Berufskollegen ist der Ausblick auf Weihnachten kein guter. Für unsere Branche bringt die Zeit vor Weihnachten beschränkte Arbeitszeit und beschränkten Arbeitsverdienst, wenn nicht gar vollständige Arbeitslosigkeit; der Körper aber braucht im Winter mehr Ernährung, so daß die heranahende „fröhliche, seltsame Weihnachtszeit“ für viele unserer Kollegen nichts als Kummer und Trübsal in sich birgt. Da wäre es wirklich an der Zeit, wenn sich unsere Kollegen ausnahmslos und einmütig ihrer Berufsorganisation, der „Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder“, angliedern würden, um dafür zu sorgen, daß der Antheil der Arbeiter an den Erzeugnissen der Natur und der Arbeit wächst. Anstatt durch Zerstückelungsversuche und Quertreibereien die Geschäfte des Unternehmertums zu besorgen, ist es richtiger, als geschlossene Truppe vorwärts zu marschieren. Möchten sich die Streikhähne während der Weihnachtstage doch noch einmal grübelnd überlegen, was sie mit ihren Stänkereien und Händereien erreichen werden.

Ganz besonders mahnt das diesjährige Weihnachtsfest die deutschen Arbeiter zur Einigkeit und Geschlossenheit. Im Reichstage, wo angeblich das Wohl des gesammten Volkes gefördert werden soll, sind die hochmögenden Herren Brod- und Fleischwucherer augenblicklich eifrig und rücksichtslos an der Arbeit, dem werththätigen Volke immer größere Lasten aufzubürden. Und den Vertretern des Klassenbewußten Proletariats, die den Raubzug der Junker und Junkergesossen verhindern wollen und einen verzweifelten Kampf kämpfen, werden seitens der heutzutageigen Mehrheit Daumschrauben und Fesseln angelegt, um den Schrei des Volkes zu ersticken. Der Zolkkampf, der in den letzten Tagen im Reichstag getobt hat, hat Formen angenommen, die in der Geschichte dieses Parlaments ohne Beispiel dastehen. In dem Bestreben, die fetten Zollprostitute möglichst schnell unter Dach und Fach zu bringen, sind die Zollwucherer nicht vor den unerhörtesten Gewaltstreich gegen die das Volksinteresse schützende Minorität zurückgeschreckt. Durch einen Bruch der Geschäftsordnung des Reichstages hat man versucht, der Opposition gegen den Zolltarif den Hals umzubrehen, unbekümmert darum, ob das Recht dabei im Fehlen fliegt. Die Herren fühlen sich augenblicklich im Besitze der Macht und diese Macht üben sie rücksichtslos aus.

Diese unerhörten Gewaltstreich wollen die ultramontanen, konservativen und nationalliberalen Zollwucherer dadurch hemänteln, daß sie der Opposition die Schuld zuschieben. Die Opposition hatte sich ursprünglich darauf beschränkt, eine gründliche Behandlung dieser in das Volkswohl tief einschneidenden Fragen zu fordern, doch passte dies der Mehrheit nicht in den Kram, weshalb sie die unbehaglichen Oppositionsredner zu vergeblichen suchte. Das Volk da draußen soll eben nichts davon erfahren, wie fürchterlich gemeinschädlich die Pläne der Wucherer sind. Ferner haben die Zöllner ein

lebhaftes Interesse daran, den Zolltarif bald durchzubrüden, damit er bis zum Schluß des Reichstages fertig geworden ist. Im Juni des nächsten Jahres müssen bekanntlich die Neubahnen zum Reichstag stattfinden. Gelingt es nicht, den Zolltarif bis dahin zu erledigen, so besteht die Gefahr, daß überhaupt nichts daraus wird. So viel wissen auch die gewissenlosen Junker, daß die große Mehrzahl der Bevölkerung den Brodwucherer entschieden verurtheilt und daß vermuthlich ein Reichstag herauskommen wird, der den Zollwucherern den Zolltarif zerrissen vor die Füße wirft. Weil sie diese Befürchtung hegen, haben die Zöllner plötzlich aller Haberd und Reib vergessen und sind mit vereinten Kräften auf die Opposition losgestürzt; für sie giebt es nur noch eine Parole: „Den Zolltarif um jeden Preis!“ und um dies durchzusetzen ist jede Gewaltthat recht und die schlimmste Rechtsbeugung ist ein willkommenes Mittel.

Unsere Kollegen haben sicherlich in den Tageszeitungen die Reichstagsberichte gelesen, und wenn noch ein Funken Klassenbewußtsein in ihrer Brust lebt, so muß ihnen das Blut in Wallung gerathen sein bei der Beobachtung, mit welcher trassem Egoismus und brutaler Rücksichtslosigkeit die Brodwucherer ihr Spiel dort treiben. Am liebsten möchten die Zollwucherer die Vertreter der Arbeiterschaft aus dem Parlamente hinauswerfen, um das Ausräumen des Volkes ganz ungenirt vollziehen zu können. Wer unter solchen Verhältnissen, in einer so ernsten Zeit, noch theilnahmslos dahin wandelt und sich nicht zum Anschluß an die Organisation auftrast, der verdient nicht, daß man seine Interessen vertritt, der mag sich aber auch nicht wundern, wenn die Herren Agrarier als Angehinde ihm den Wuchertarif unter den Weihnachtsbaum legen.

Friede den Menschen auf Erden!“ So hallt es auch diesen Weihnachten wieder von den Kanzeln, aber es klingt wie Hohn in einer Zeit, in der Millionen Menschen hungernd und bettelnd durch die Straßen irren, während die Agrarier, die ihren Raub in Sicherheit gebracht haben, vergnügt unter dem Weihnachtsbaum sitzen. Mögen auch die Priester immer noch vom Evangelium der Liebe predigen und den Zuhörern einen trügerischen Frieden vorkäufeln, wir wissen, daß heute und bis auf Weiteres noch der Interessentkampf tobt und daß es unsere Pflicht ist, in diesem Kampfe unseren Mann zu stehen. Noch ist der Weihnachtsfrieden nicht herabgestiegen auf die kalte, unwirthbare Erde, aber es wird eine Zeit kommen, in der wir mit Recht sagen können: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“ Und daß diese Zeit bald kommen möge — das soll unser Weihnachtswunsch und unser Streben sein. Wir wollen dafür sorgen, daß die Worte, die der Reichstagsabgeordnete Nebel am 9. Dezember gesprochen hat, weit ins Land hinaushallen: „Noch eins möchte ich Ihnen sagen. Draußen herrscht der Winter. Hunderttausenden von Menschen im Lande fehlt es an Brod, an Feuer, an Kleidung. Hunderttausenden von Menschen fehlt das, was das Leben lebenswerth macht. Zu solchen Zeiten sollten wir berathen darüber, wie wir diesen Armen, diesen Elenden helfen könnten, wie wir ihnen Brod, Kleidung und Wärme schaffen könnten! Statt dessen berathen Sie einen Gewaltantrag nach dem anderen, zu dem Zwecke, die Opposition gegen den Hungertarif mundtot zu machen, eine Opposition, die darauf gerichtet ist, die Lebenshaltung des Volkes, die Sie niederbrücken wollen, auf der bisherigen Stufe zu halten. Greller können die Gegensätze der heutigen Gesellschaft nicht zu Tage treten, trasser kann der Kontrast zwischen Satten und Hungerigen, zwischen der zahlungsfähigen Moral und dem Proletarier nicht befeuchtet werden, als wie es hier geschieht. Sie haben die Macht, Sie haben die Gewalt, aber trotz Alledem und Alledem gehört uns die Zukunft, gehört uns der Sieg.“

Die Schaffung einer gesicherten und guten Existenzbedingung für die Arbeiter bis ins Alter hinein.

Vor wenigen Tagen berührte der Kaiser auf einem Jagdausflug nach den Besitzungen des Fürsten Bentell v. Donnersmarkt auch Breslau. Diese Gelegenheit kam einigen Großindustriellen sehr zu statten, indem diese versuchten, eine Arbeiterdemonstration zu inszenieren, um dem Kaiser wegen seiner Offener Rede gegen die Sozialdemokratie eine Huldigung dar-

